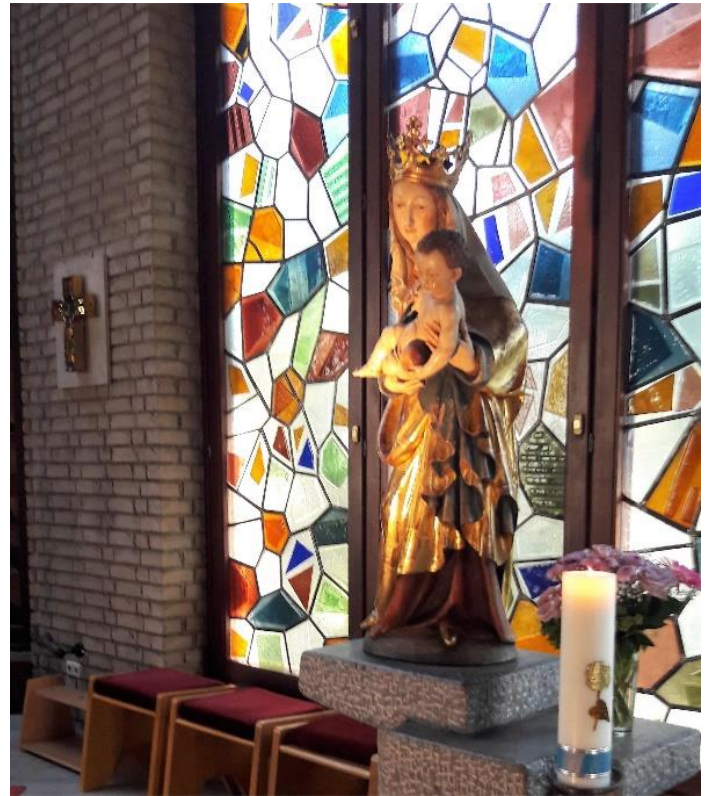




Aschaffenburg / Ikone / Franziskaner



Kirche Mariä Himmelfahrt / Kladow / Gimbler

Lesung aus Psalm 8:

Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst,
 des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?
 Du hast ihn nur wenig geringer gemacht als Gott,
 du hast ihn gekrönt mit Pracht und Herrlichkeit.
 Du hast ihn als Herrscher eingesetzt über die Werke deiner Hände,
 alles hast du gelegt unter seine Füße:
 Schafe und Rinder, sie alle und auch die wilden Tiere,
 die Vögel des Himmels und die Fische im Meer,
 was auf den Pfaden der Meere dahinzieht.
 HERR, unser Herr, wie gewaltig ist dein Name auf der ganzen Erde!

Wort des Lebendigen Gottes.

Liebe Gemeinde,

ein Hund, der stirbt / und der weiß, dass er stirbt wie ein Hund / und der sagen kann, dass er weiß, dass er stirbt wie ein Hund, ist ein Mensch. -

Ich erinnere mich an meine Zeit als Lehrer, als ich auf diese Zeilen von Erich Fried stieß. Wer bist du, Mensch? Was kann ich über dich sagen? Ist er wirklich nur ein besserer, eben mit Sprache und Bewusstsein begabter Hund?

Ferdinand von Schirach, sie kennen ihn vielleicht, denn seine Bücher liegen in Buchhandlungen zahlreich auf. Sie sind klug und spannend geschrieben. Er schrieb in der Süddeutschen Zeitung:

*Der Mensch kann ja alles sein,
er kann Figaros Hochzeit komponieren, ein Bild wie Der Mönch am Meer malen
und das Penicillin erfinden.*

Oder er kann Kriege führen, vergewaltigen und morden. Es ist immer: der Mensch.

Ja, was ist der Mensch?

Auch der, der an Gott glaubt, wird sich die Frage stellen und eine Antwort suchen. Er kann in die Bibel schauen. Und wenn er die Geschichten im AT liest, muss er feststellen, dass, was er dort liest und erfährt, nicht so verschieden von unserer heutigen Zeit erscheint. Wir finden den Menschen auch dort in einer *Unheilsgeschichte* gefangen: Kain, der seinen Bruder Abel erschlägt. Saul, der David töten wollte. David, der Batseba beehrte und ihren Mann Urija töten ließ.

Aber wir hören auch von einer *Heilsgeschichte*, die von Gott selbst angestoßen ist. Er will den Menschen retten und ruft sein Volk durch seine Propheten zur Umkehr auf. Er spricht von einer Verheißung, die dem Menschen Hoffnung schenken soll, bei allem Licht und allem Schatten, das er erfährt und ihn irgendwie kennzeichnet.

So werden wir wieder auf die erste Seite der Bibel verwiesen, wo ja steht: der Mensch, als Mann und Frau, berufen, Gottes Ebenbild zu sein, Abbild seines Wesens, mit Freiheit, mit Leben, mit Kreativität ausgestattet. Mit einer Würde, die ihm von Gott selbst gegeben ist und die ihm keiner nehmen kann. „*Und Gott sah, dass es sehr gut war.*“

Wie groß denkt Gott vom Menschen, wie groß macht ihn seine Gnade, wenn der Mensch sich ihr öffnet.

Dass dies nicht nur eine philosophische Theorie ist, sondern eine Wirklichkeit, das feiert die Kirche am heutigen Tage: im Fest „Aufnahme Mariens in den Himmel“. Maria, Geschöpf dieser Erde, Frau und Mutter, Schwester im Glauben. Sie wird zum Urbild aller Geschöpfe. An ihr dürfen wir ablesen, wie Gott sein Versprechen wahr macht, nicht nur an ihr, es ist auch unsere Zukunft. Gott lässt keinen verloren gehen. Denn Gott hat uns in seinem Sohn einen Weg aufgetan, der uns durch das Böse und das Leid, auch durch den Tod und über den Tod hinausführt, in eine bleibende Gemeinschaft mit ihm. Und Maria ist sein erstes Geschöpf, das sich diese, seine Verheißung schenken lässt und damit unvergängliches Leben und Freude findet. Deshalb sollen wir, mitten im Sommer, mitten in der Blüte der Schöpfung und des Lebens, dieses Fest feiern. Was an Maria geschieht, soll auch an uns nach Gottes Willen geschehenen.

Und dennoch gilt: noch leben wir in dieser Spannung des Schon und des Noch nicht. Wir sind noch unterwegs, Pilger auf unserem Weg, wissen uns bedroht und gefährdet, zwischen Gut und Böse, und doch gerufen und geführt in einem Glauben und einer Liebe, die stärker ist als jeder Tod und alles Leid.

Ich glaube, es war bei Maria nicht anders. Auch sie war dem Kampf und dem Ringen mit dem Leben ausgesetzt, den Zweifeln, den Fragen an ihren Sohn, dem Schmerz. Sie war nicht die Frau, die über allem stand, deren Glauben fern der Welt war. Nein, sie erfuhr und durchlitt das Wachsen und Werden im Leben und im Glauben, das Loslassen und neu Verstehen, nicht erst am Kreuz.

Gott verstehen? Seine Wege verstehen? Wo sich immer wieder neu festmachen? An ihr wurde nicht nur das Licht des Daseins ansichtig, sondern auch das Dunkel des Lebens, das die Gnade erst erhellen muss.

Sie, die Frau des Glaubens, des immer neuen Ringens um das Vertrauen, dass Gott alle Wege zum Guten führt, auch die, die ich nicht verstehe oder nur schwer. Vielleicht ist sie gerade deshalb uns so nahe und wir dürfen um ihre Hilfe und um den Schutz ihres Mantels bitten, auf unserem Weg der Menschwerdung, auf unserem Weg zur Herrlichkeit.

„Gott ist fest entschlossen, nichts von dem verloren gehen zu lassen, was er einmal so liebevoll erschaffen und ins Dasein gerufen hat.“

Auch wir sind damit gemeint. Ein jeder von uns.

Feiern wir mit Freude und Dankbarkeit sein großes Versprechen. Es gilt nicht erst am Ende unseres Lebens. Sein Versprechen gilt auch heute und jeden Tag neu. Amen

Predigtgedanken zu Mariä Himmelfahrt 15.8.24 - P. Joachim Gimbler SJ

